

Dreizehntes Kapitel.

Leonard wurde in das Besuchzimmer gewiesen, wo er zufälligerweise Helen allein traf. Das sanfte Gesicht des Mädchens hatte, seit unser junger Freund sie zum letztenmal gesehen, eine traurige Veränderung erlitten, denn der Schmerz von sanften, in sich gefehrten Naturen greift mit rascher Verheerung um sich; aber bei Leonards unerwartetem Eintreten wallte das Blut in so lebhaftem Strom nach den blassen Wangen, daß man die heftische Röthe leicht für den Wiederstrahl einer blühenden Gesundheit halten konnte. Sie stand hastig auf und stotterte verwirrt, „sie glaube, Lady Lansmere sey auf ihrem Zimmer, und wolle gehen, um sie zu holen. Mit diesen Worten bewegte sie sich nach der Thüre und schien nicht auf die Hand zu achten, die ihr bebend hingeboten wurde, bis endlich Leonard in unbewältigbarer Aufregung, welche ihr tief ins Herz schnitt, und im bitteren Tone des Vorwurfs ausrief:

„Oh, Miß Digby — oh, Helen — ist dies der Gruß, den Ihr für mich habt, daß Ihr mir lieber aus dem Weg geht? Konnte ich voraussehen, daß es dahin kommen werde, als wir, beide verwaist, auf jener traurigen Brücke standen — so freundlos — so verlassen — und doch so treulich zusammenhaltend? Glückliche Zeit!“

Während er so sprach, ergriff er plötzlich ihre Hand und beugte sein Angesicht darauf nieder.

„Ich darf Euch nicht hören. Redet nicht so, Leonard — Ihr brecht mir das Herz. Laßt mich gehen — laßt mich los.“

„Bin ich Euch denn verhaßt geworden und redet Ihr so, weil Ihr meine Liebe bemerkt und sie entmuthigen wollt? Helen, oh, sprecht mit mir — sprecht!“

Er zog sie mit zärtlicher Gewalt an sich, hielt sie mit beiden Händen fest und suchte in das Antlitz zu blicken, das von ihm — oh, und mit welchem Ausdruck der Verzweiflung — abgewendet war.

„Ihr wißt nicht,“ sagte sie endlich, um Fassung ringend — „Ihr wißt nicht, welche neue Ansprüche an mich geltend gemacht werden — wie ganz anders meine Lage geworden ist — und was für Pflichten mir obliegen — sonst würdet Ihr wohl der Letzte seyn, der so mit mir spricht, wohl aber mir Muth einflößen — und mich auffordern —“

„Zu was auffordern?“

„Keinem anderen Gefühl als dem der Pflicht Gehör zu schenken!“ rief Helen, indem sie ihre Hände den seinigen entzog und fest an ihre Brust drückte.

„Miß Digby,“ sagte Leonard nach einer kurzen Pause bitteren Nachdenkens — und wie schweres Unrecht that er ihr nicht, während er glaubte, den Sinn ihrer Worte zu errathen! — „Ihr redet von neuen Ansprüchen an Euch — von Eurer veränderten Lage — ich verstehe Euch. Ihr bewahrt vielleicht noch eine zarte Erinnerung an die Vergangenheit; aber jetzt ist es Eure Pflicht, meine Anmaßung zurückzuweisen. Es ist so, wie ich dachte und fürchtete. Der eitle Ruf, den ich errungen habe, ist nur ein hohler Klang — er verleiht mir weder einen Rang, noch schafft er mir Reichthum. Ich habe deshalb kein Recht, in der Helen von

heute die Helen früherer Tage zu suchen. Doch sey es darum. Vergest, was ich gesagt habe, und vergebt mir."

Dieser Vorwurf ergriff das Herz, welchem er galt, im Innersten. Ein Feuer glänzte auf in den sanften, thränenvollen Augen, fast wie ein Blitz zürnenden Unwillens; ihre Lippen zuckten in schmerzlichem Krampf, und es war ihr, als sey jede andere Qual nichts in Vergleichung mit der, welche ihr Leonard bereitete, indem er ihr Beweggründe unterstellen konnte, die ihres einfachen Wesens so unwürdig waren und für ihn selbst so bitter seyn mußten.

Und wie aus höherer Eingebung glitt ein Wort über ihre Lippen, das wieder beruhigend auf sie wirkte.

"Bruder!" sagte sie mit beweglicher Stimme. "Bruder!"

Aber dieses Wort machte gerade die entgegengesetzte Wirkung auf Leonard. So süß es klang und in so schmelzendem Tone es auch ausgesprochen wurde, deutete es doch die Grenzlinie der Neigung an und traf ihn wie das Sterbegeläut der Hoffnung. Er trat zurück und schüttelte traurig den Kopf.

"Es ist zu spät, dieses Band anzunehmen — zu spät sogar für die Freundschaft. Fortan — für lange Jahre der Zukunft — bis dieses Herz aufgehört hat, bei dem Klang Eures Namens zu schlagen und in Eurer Nähe zu leben — fortan werden wir beide — fremd seyn für einander."

"Fremd? Gut — ja, es ist recht — muß so seyn. Wir dürfen uns nicht wieder sehen. O Leonard Fairfield, wer war es, der in jenen Tagen, welche Ihr in meine Er-

innerung zurückruft — Euch in Armuth und Niedrigkeit fand und, ohne Euch durch sein Liebeswerk herabzuwürdigen, auf die für Euch passende Laufbahn stellte — der Euch in dem Labyrinth, in welchem Ihr zu Grunde gegangen wäret, den breiten Weg zum Wissen, zur Unabhängigkeit und zum Ruhm aufschloß? Antwortet mir hierauf — antwortet mir! War es nicht derselbe, der auch die Euch verschwisterte Waise erzog und schirmte? Und wenn ich auch vergessen könnte, was ich ihm schuldig geworden bin, müßte ich nicht stets dessen eingedenk seyn, was er für Euch gethan hat? Kann ich von Eurer Auszeichnung hören, ohne mich dessen zu erinnern? Darf ich daran denken, wie stolz diejenige seyn wird, die sich eines Tags auf Euren Arm stützt und den Namen trägt, den Ihr bereits weit über alle die Titel einer Stunde erhoben habt — ich sage, darf ich daran denken, ohne dabei mir unseren gemeinschaftlichen Freund, Wohlthäter und Beschützer zu vergegenwärtigen? Könntet Ihr mir's vergeben, wenn ich es nicht thäte?"

„Aber,“ stotterte Leonard, und in die Vermuthungen, welche diese Worte hervorriefen, mischte sich bange Furcht — „aber glaubt Ihr, daß Lord E'Gstrange unserem Bunde seine Zustimmung versagen werde? — oder von was spricht Ihr denn? Ihr verwirrt mir die Sinne.“

Helen war es eine Weile, als sey sie außer Stand, zu antworten, und als es ihr endlich gelang, schienen die Worte tropfenweise aus dem Innersten ihrer Seele hervorzusquellen.

„Er kam zu mir — unser edler Freund, Es wäre mir

nie im Traum eingefallen. Er sagte mir nicht, daß er mich liebe, wohl aber, daß er einsam und elend sey, und daß er in mir — in mir allein — eine Trösterin, eine Beruhigerin finden könne. So sagte er — er! Und ich war eben in England angelangt — befand mich unter dem Dache seiner Mutter — hatte Euch damals noch nicht wieder gesehen; und — und — was konnte ich antworten? Stärkt — kräftigt mich, Ihr, zu dem ich aufblicke und den ich verehere. Ja, ja — Ihr habt Recht — wir dürfen einander nicht wieder sehen. Ich bin die Verlobte eines Anderen — verlobt mit ihm! Oh, gebt mir Stärkung!"

Der ganze seiner Dichterseele inwohnende Adel erwachte mit einemmale bei dieser Berufung.

"Oh, Helen — Schwester — Miß Digby, vergebt mir. Ihr bedürft keiner Stärkung von mir, sondern ich muß sie von Euch borgen. Ich verstehe Euch jetzt und achte Eure Beweggründe. Verbannt alle Gedanken an mich. Belohnt unseren gemeinsamen Wohlthäter. Seyd ihm, was er von Euch verlangt, seine Trösterin, seine Beruhigerin — ja, werdet ihm noch mehr — sein Stolz und seine Freude. Das Glück wird bei Euch einkehren, wie es bei allen denen einkehrt, welche glücklich machen und sich selbst vergessen. Gott tröste Euch in dem kurzen Kampfe und schenke Euch seinen Segen für alle Zukunft. Schwester — ich nenne Euch jetzt mit diesem heiligen Namen und will ihn seiner Zeit in Anspruch nehmen, wenn auch ich es so weit gebracht habe, mehr an Andere als an mich selbst zu denken."

Helen hatte ihr Antlitz mit den Händen bedeckt und

schluchzte, aber mit jener zarten weiblichen Zurückhaltung, die ihren Schmerz im Innersten des Herzens verschließen möchte. Ein seltsames Gefühl von Verödung bemächtigte sich plötzlich ihres ganzen Wesens, und sie entnahm daraus, daß sie allein war.

Vierzehntes Kapitel.

In einem anderen Gemache desselben Hauses saß, ebenso einsam wie Helen, ein ernster, düsterer, brütender Mann, in welchem selbst diejenigen, welche von Kindheit auf ihm am nächsten gestanden hatten, kaum eine Spur von dem menschenfreundlichen, wohlwollenden und vertrauensvollen, wenn auch launischen und wandelbaren Harley Lord L'Estrange erkannt haben würden.

Er hatte jenes Memoirenbruchstück gelesen, in welchem aus all den Klüften seiner unfruchtbaren und traurigen Vergangenheit zwei boshafte Wahrheiten ihm entgegentraten, welche wie die Augen eines höhnnenden Teufels ihn anzugrinsen schienen. Das Weib, dessen Erinnerung alles Sonnenlicht aus seinem Leben genommen, hatte einen Andern geliebt, und der Freund, dem er seine ganze liebevolle, treue Seele in schrankenlosem Vertrauen aufgeschlossen, war sein verrätherischer Nebenbuhler gewesen. Er hatte das Manuscript vom ersten Wort bis zum letzten gelesen, als übe ein Zauber Gewalt über ihn, der ihn athemlos hielt, und wie er damit fertig war, legte er die Papiere ohne einen